



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Vesinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Oden (Festung, außerhalb des Wasserthors), in C. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k.k. Postämtern.

55.

Mittwoch, 8. Juli.

1840.

Eine Negerverschwörung auf einer französischen Kolonie.

(Beschluß.)

Es war eine fürchtbare Nacht. Auf den einsam liegenden Pflanzungen, aller Hilfe entbehrend, fanden viele unglücklichen Kreolen ihren Tod. Viele, die noch nicht zur Ruhe gegangen, oder durch den wüsten Lärm geweckt waren, der immer einer Meutererschaa voraus eilt, wie sehr ihr auch Stille zur Erreichung ihrer Zwecke nothwendig sein mag, suchen umsonst nach ihren Gewehren da, wo diese sonst zu hängen pflegten: mit Einbruch der Nacht waren die Waffen von den Negern im Hause gestohlen worden. Einige Kolonisten warfen sich in der Todesangst auf ungesattelte, ungezäumte Pferde. Wie die Anführer kamen, öffneten sich alle Negerhütten, und, was die Waffen tragen konnte, schloß sich ihnen an. Kein Weißer konnte in diesen schrecklichen Augenblicken auf einen Neger vertrauen: Diener, die es im Hause am besten gehabt, waren die Ersten, sich wider ihre Herren zu empören. Der Besitzer einer Pflanzung war ein Greis, der, kinderlos, seine ganze Liebe einem Negerknaben zugewendet hatte, und ihn verzärtelte, wie man nur einen geliebten Sohn verbättseln kann; an seinem Tische

raßte das Sklavenkind eßen; es schlief in seinem Zimmer. Der alte Mann wachte in jener Schreckensnacht vom Waffengeklirr auf, er rief den Negerknaben, und befahl ihm, ihm seine Pistolen von der Wand zu nehmen. — „Hier sind sie, Herr, rief der Negerknabe, drückte sie los, und zerschmetterte mit zwei Schüssen das greife Haupt seines Wohlthäters. — Von Pflanzung zu Pflanzung unter Minderung und Mord ziehend, kam Bark's Bande, die sich schon auf ihrem Zuge verdoppelt und verdreifacht hatte, auf dem Besitztum eines Herrn L. . . an. Dieser, der ehemals mit Auszeichnung gebient hatte, griff zuerst nach seinem Säbel und eilte, seine Frau gegen die rohe Wuth der Neger zu schützen. Hinter Möbeln verschanzt und den Rücken durch eine Mauer gedeckt, schützte er sie lange mit aller Kraft der Verzweiflung, doch konnte er sie nur vertheidigen, nicht erretten; Beide starben mit einander. Später fanden Kotonisten zerbrochene Waffen in dem Zimmer, wo L. . . überfallen war, zum Zeichen seines langen und mannhafsten Widerstandes gegen einen mit äußerster Wuth geführten Angriff. Als Bark die beiden Leichen verlassen wollte, um auf einer andern Pflanzung das Werk des Mordens fortzusetzen, sah er L. . . 6 Uhr ganz mit Blut besetzt auf der Erde liegen, er raffte sie auf, sah, wie viel es an der Zeit sei, und stellte sie dann ein, seinen Leuten aber sagte er, sie müßten eilen, mit den Pflanzungen fertig zu werden. — Während die Bande so hauste, war das junge Mädchen, das sich, obwohl verwundet, aus der Pflanzung St. Katharina geflüchtet hatte, nachdem sie wie ein Geist, der nicht Ruhe finden kann, lange in Feldern und Wald umherirren mußte, an dem Ufer eines kleinen Flusses angekommen, der unweit des Städtchens Moule fließt und von dem flachen Lande trennt. Hier zwangen sie Müdigkeit und der Schmerz ihrer Wunde, stille zu stehen; der Fluß hat dort keine Brücke, an der man ans jenseitige Ufer und in die Stadt kommen könnte; am Tage unterhalten Barken die Verbindung zwischen beiden Ufern, Abends binden aber die Bootskleute ihre Kähne an die Weiden des Ufers und kein Fährmann ist weit und breit mehr zu finden.

Das arme Mädchen stand also ganz allein am Ufer, sah in den Fluß und wagte nicht zu rufen, aus Furcht, sie möge wieder unter einen Negertrupp gerathen. Endlich hörte sie in der Ferne unter den Bäumen am Ufer eine Stimme singen und das Geräusch einer Holzart. Zuerst zitterte sie vor Furcht, dann horchte sie genauer hin und es waren sanfte, friedliche Töne, ein altes Lied, das die Neger bei ihren Arbeiten zu singen pflegen. Dann erkannte sie auch des Sängers Stimme als die eines Negers, der ihrer Familie gehörte. Sie rief: „Michel, Michel!“ — „Wer ruft mich?“ antwortete es von dem andern Ufer her, und das Geräusch der Holzart hörte auf. — „Ich,“ sagte sie und nannte ihren Namen. „Du sollst mich übersetzen.“ — Jetzt bekam der Neger nicht geringe Angst; er glaubte nicht anderes, als der Teufel habe seiner jungen Herrin Stimme nachgeahmt, um ihn in sein höllisches Netz zu sehen. Sie sprach ihm Muth ein, er band einen Kahn los, schiffte zu ihr über, und fand sie zu seinem großen Erstaunen so spät allein. Er gerieth vor Verwunderung außer sich und wollte reden und sie lange fragen. — „Setze mich über, Michel, und schnell,“ sagte sie, und verbarg ihr blutiges Gesicht so gut es ging, daß er ihre Wunde nicht sehe und daraus errathen könne, daß seine Brüder auf den Pflanzungen mordeten. — Als sie das andere Ufer erreicht hatten, stoh das junge Mädchen, so rasch ihre Füße sie tragen wollten, nach Moule, der Neger aber

blich v
Minut
des S
benach
Zeit g
gemein
Der sam
Bai, g
flüchtig
der St
war Je
nicht g
gen zu
Bark's
und S
Als er
zu, un
melden
ist ein
kehr' r
zujagen
ter lau
Herrn
ich hin
nein, o
damit
Vaar h
mern s
Galopp
Pflanzu
der and
schen, i
hinter i
Z
vor ihn
eilten i
lung K
Alles r
schallte
Da mu
sei; er
kehrten
Morgen
kamen f
digten,
man all

blieb verduzt, und als erwachte er aus dem seltsamsten Traume, stehen. Wenige Minuten noch, und der Lärm der Sturmglocke weckte die schlafenden Bewohner des Städtchens.

Boten wurden nach allen Pflanzungen ausgesendet, damit die Kolonisten benachrichtigt würden, jenseits des Flusses seien die Neger losgebrochen, und noch Zeit gewannen, sich mit den Ibrigen eiligst in die Stadt zu retten, damit alle gemeinsam ob ihrer Sicherheit wachen könnten. — Einer dieser Eilboten lief auf der sandigen Straße hin, die von Moule auf die Felder im Nordwesten der Bai, gerade auf die gegenüber liegende Seite der Kolonie führt, von der das flüchtige, junge Mädchen gekommen war; da begegnete ihm ein Reiter, der nach der Stadt zurück; hinter ihm, auf seines Pferdes Groupe, saß ein Neger. Das war Jean Barbet, dem Bark's Botschaft zu spät zugekommen war, und der nicht gewagt hatte, noch in derselben Nacht in seinem Distrikt die Ermordungen zu beginnen, und nur jetzt auskundschaften wollte, ob man in Moule von Bark's Aufstande wisse, und auf der Hut sei, oder ob die Stadt noch in Ruhe und Schlaf begraben liege, wonach er seine weiteren Maßregeln einrichten wollte. Als er den Neger raschen Laufes dahin eilen sah, lenkte er sein Pferd auf ihn zu, und fragte ihn: „wobin willst du?“ — „Ich soll auf den Pflanzungen melden, daß man drüben die Weißen mordet,“ antwortet der Neger. — „Das ist ein falscher Lärm,“ entgegnet Jean Barbet, „Niemand denkt an Norden-Kebr' nur wieder um, du brauchst den Pflanzern nicht ohne Noth Schrecken einzujagen.“ — Der Neger zögerte einen Augenblick, dann sagte er: „laß mich weiter laufen, es würde zu dieser Stunde einem Neger schlecht gehen, der seinem Herrn nicht gehorchen wollte.“ — „Dann laß mich deine Botschaft überbringen, ich bin zu Pferde, du nur zu Fuß, ich komme rascher fort, als du.“ — „O nein, o nein, ich gebe selbst. Ich will morgen nicht am Galgen hängen,“ und damit lief der Schwarze fort, so rasch er konnte. — Jean Barbet ritt noch ein Paar hundert Schritte weiter nach der Stadt hin; als er dort Lichter schimmern sah, ließ er seinen Neger vom Pferde springen, wandte um, und jagte im Galopp des Weges zurück. — Indessen war Bark, nachdem er fast auf allen Pflanzungen, die zwischen St. Anne und Moule liegen, gemordet hatte, auf der andern Seite des Flusses bis zu den Höhen gekommen, die Moule beherrschen, dort ließ er seinen Zug halten, um weiteren Anordnungen nachzusinnen; hinter ihm schauerten sich seine Neger schweigend in dichte Reihen.

Der Morgen begann zu grauen, und Moule lag in deutlichen Umrissen vor ihm. Bark sah Feuer in allen Straßen, die Häuser schienen leer, Frauen eilten in die Kirche, und vor dem Hause des Herrn stand eine starke Abtheilung Kolonisten, auf ihre Flinten gelehnt. In der Umgegend der Stadt schien Alles ruhig, keine Feuerbrunst röthete den Horizont, und kein anderes Geräusch schallte zu ihm herüber, als der Ruf der Sturmglocke, die alle Schläfer weckte. Da mußte Bark einsehen, daß sein Mitverschworener Barbet unthätig geblieben sei; er wandte sich zu seinen Negern, und sprach: „Zerstreu' Euch.“ — „Schweigend kehrten bei'm Grauen des Morgens die Neger in ihre Hütten zurück. Dieser Morgen war ruhig, aber Schreckliches sah seine aufgehende Sonne. In Moule kamen fortwährend Kreolen an, die sich nach den Ereignissen der Nacht erkundigten, oder die Ueberbringer der traurigsten Nachrichten waren. Freudig zählte man all' diese Unkömmlinge, und war unruhig über das Schicksal der Kolonisten,

die sich nicht in der Stadt sehen ließen. Gegen Mittag stiegen Viele zu Pferde, und streiften in Trupps umher, um auf den einzelnen Pflanzungen nachzusehen; langsam ritten sie durch alle Negerdörfer; schweigend sahen sie die Schwarzen an ihren Hütten vorüberziehen. Man fand überall viele Leichen und die Zahl der Familien, denen diese Nacht Trauer auferlegte, war groß. — Verhaftungen wurden vorgenommen, und bald war es zur Kunde der Behörden gekommen, daß Bark und Jean Barbet die ersten Urheber der Mezelei gewesen. Jean Barbet wurde in dem Augenblicke verhaftet, wo er in ein Boot stieg, um nach den englischen Kolonien zu flüchten. Er erdroffelte sich im Gefängnisse. Mehrere Wochen lang konnte man Bark nicht auf die Spur kommen.

Nach lange schwebten die Kolonisten in großer Angst, man fürchtete jede Nacht die Wiederkehr von Mordscenen. In allen Städten und Flecken zogen mit Sonnenuntergang Wachen auf. Auf dem Lande, und besonders auf den kleinen Pflanzungen, die am Saume der Wälder liegen, versammelten sich jeden Abend bald bei dem, bald bei jenem alle Familien aus der Nachbarschaft, um die Nacht gemeinschaftlich zuzubringen; Frauen und Kinder schliefen, die Männer wachten, ob der gemeinsamen Sicherheit. — So waren auch eines Abends mehrere Familien bei Herrn N . . . , auf einer einsam gelegenen Pflanzung, versammelt. Alle schliefen, nur N . . . , an dem gerade die Reihe war, zu wachen, rauchte, rubig zum Fenster hinaus schauend, seine Cigarre. Da hörte er leise an seine Thüre klopfen. „Wer da?“ ruft er hinaus. — Es war finster, und man konnte nichts unterscheiden. Es erfolgte keine Antwort, doch wurde stärker geklopft. — „Wer klopft da?“ wiederholte N . . . — „Ich bin es, Bark, der vor Hunger und Durst vergeht. Macht mir auf.“ — „Warte,“ ruft N . . . ihm zu, greift nach seiner Flinte, und feuert auf gut Glück aus dem Fenster.

Beim Knall seiner Flinte erwachen alle Schläfer, Fackeln werden angezündet, und die Männer beeilen sich, Bark zu suchen. — Der war tödtlich getroffen worden, und hatte sich nur noch bis auf ein nahees Kaffeefeld schleppen können. Als er Männer mit Fackeln herankommen sah, raffte er seine letzte Kraft zusammen, etwas von sich weg zu schleudern. Ein Kolonist hob es auf — es war die Uhr des tapfern Herrn L . . .

Errare humanum.

Auf dieses Sprichwort — das Jemand mit „Irren ist human“ übersezte — scheinen besonders die Herren Cezer ein Privilegium zu haben. Ich will zur Kurzweil der Leser hier einige Wunderdinge mittheilen, die durch solche Errata entstanden. In einer Uebersetzung der Bibel liest man „ich habe dein Gebet erhört und diese Stätte nur zum D p e r n h a u s e erwähnt,“ statt „Opferhause.“ — Anderwärts: „gut gezogene D i c h t e r sind zu verkaufen“, statt „Dichter.“ Ebenso: „der brave Soldat starb an seinen W a d e n“, „statt Wunden“ — „da ich außer Land ziehe, so will ich meine Güter somit und sonders v e r s a u f e n“, statt „verkaufen.“ In einer norddeutschen Zeitung stand unlängst: „Es ward dann allen L e i d e n die Stadt verboten“, statt „Beiden“, und „alle unsere L e i c h e n sind in die Bäder gereist“, statt „Reichen.“ — In einem Intelligenzblatte war zu lesen: „Ich habe wieder eine Partie Westphälinger Schinken erhalten und

kann nunmehr Juden bestens damit bedienen," statt „Jeden.“ — In einem Roman ward gedruckt: „die laurende Schmachta“, statt „die schmachkende Laura.“ — „Die Post ist jetzt in die Friedrichsstraße verlegt worden“, statt „die Post.“ — „Stoffe zu Reisetoufeln sind zu haben oc.“, statt „Reisebezugteln.“ — So geschah es im Spiegel Nr. 37, daß in meinem Aufsatze „Geschichte des Weinens“, aus Versehen, statt „Eintheilung der Thränen“, „eine Heilung der Thränen“ gedruckt wurde *). So gibt es eine Unzahl von solchen Druckfehlern, inclusive der vielen Bücher, die von der ersten Seite bis zum finis coronat opus Ein Erratum sind. Zum Schlusse dieses, allen Herren Sezern gewidmeten Aufsatze folge das von W. Achat im Berliner Modespiegel unlängst mitgetheilte Gedicht:

D r u c k f e h l e r .

Die Menschheit ist ein großes Buch,
Wir Menschen sind die Theile;
D r u c k f e h l e r gibt es darin genug,
Ja, fast in jeder Zeile.
Drum ist es gegenseit'ge Pflicht
Sich niemals zu erbosen,
An Sezerböcken stoßt Euch nicht,
Wosfern sie Euch nicht stoßen.
Lest fleißig fort in guter Ruh
Und mit bedächt'ger Eile,
Bis Euch die Augen fallen zu
Vor tödtlich langer Weile.

Und darum, meine Herren Sezer keine Feindschaft nicht!

U s z .

Der kleine, ehrliche Slowak.

In einer der Straßen Fünfkirchens sprach vor nicht langer Zeit ein armer Knabe slavischer Abstammung, dessen nothdürftiger Erwerb im Topfbinder und in dessen Ermangelung im Betteln bestand, einen Offizier um eine Gabe an. Das zehnjährige Kind hat in seiner, dem Offizier verständlichen Sprache, diesen so freundlich und herzwinnend um eine kleine Gabe, daß er in die Tasche griff, um ihm einige Groschen zu verabreichen. Doch leider fand sich unter seinem Gelde keine Kupfermünze. Schon im Begriffe den Knaben ohne Almosen fortzuschicken, bewog ihn ein Blick in das offene, flehendlich bittende Antlitz desselben, ihm einen Zwanziger mit dem Befehle zu überreichen, diesen zu wechseln, zwei Groschen davon zu behalten und das Uebrige in das dem kleinen Topfbinder wohl bekannte Gasthaus, woselbst der Offizier logirte, zu bringen. Der Arme that, wie ihm geheißen. Als er aber im Wirthshause nach seinem Wohlthäter fragte, empfing er erst nach vielem, nutzlosen Fragen den kurzen Bescheid, der Herr sei eben in seine, nahe bei Fünfkirchen befindliche Kavalleriestation zurückgefahren. Das war dem Kleinen gar nicht recht. Doch tröstete er sich damit, daß er den Offizier bald wieder in Fünfkirchen sehen und ihm dann sein Geld richtig überliefern werde. Um nun seiner Sache ganz gewiß zu sein, wanderte

*) Es wäre ein wahres Heil für Redakteure und Sezer, wenn manche Mitarbeiter nur etwas leserlicher schreiben möchten.

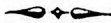
er täglich zu dem Gasthose, wo er hoffen durfe, ihn zu finden, immer die vier- undvierzig Kreuzer in den von der Arbeit geschwärzten Händen. Wochen verstrichen, und noch hatte sich der gute Herr nicht in der Stadt blühen lassen. Dst hatte der brave Knabe nichts zu essen und mußte sich hungrig auf den harten Erdboden zur Ruhe legen; oft stand er in drückender Sonnenhize hungrig, aber harrrend vor dem Gasthause. Dennoch widerstand er der Versuchung und rührte keinen Kreuzer von dem fremden Gelde an. Wohl machte er nicht selten, wenn er nicht einmal ein Stückchen Brod zur Stillung seines Hungers hatte, im Gedanken die Berechnung, daß er mit den ihm anvertrauten vierundvierzig Kreuzern eine Woche alle seine bescheidenen Bedürfnisse bestreiten könne; aber die Ueberzeugung: „das Geld ist nicht dein und du wärest ein Dieb, wenn du es nicht zurülgäbest“ — bestärkte ihn in dem einmal gefassten Vorsatze, dasselbe redlich und richtig dem Eigenthümer zu überliefern. Und endlich — o welche Freude! — gewährte unser Kleine den heiß ersehnten Offizier. Rasch fliegt er auf ihn zu, erzählt ihm in vor Wonne abgebrochenen Sätzen, daß er keine Schuld an der verzögerten Abgabe der vierundvierzig Kreuzer trage, daß er täglich hier des Herrn geharrt habe und froh sei, ihm hiermit das Seine übergeben zu können. Zugleich bedankt er sich wiederholt und sehr demüthig für die vor mehreren Wochen geschenkten zwei Groschen. Der Offizier, welchem jetzt erst die für ihn damals so unbedeutende Sache ins Gedächniß zurückgerufen wurde, war erstaunt und gerührt von der ungeschminkten und seltenen Redlichkeit des kleinen, armen Slowaken. Freundlich redete er mit ihm, ließ ihm die so heilig bewahrten vierundvierzig Kreuzer, ermahnte ihn, auf dem eingeschlagenen Wege fortzugehen, lobte und beschenkte ihn noch außerdem und forsberte ihn auf, jedesmal, wenn er ihn hier sehe, in das Gasthaus zu kommen, um einen Zwanziger abzuholen. Doppelt belohnt durch die Herzlichkeit und durch die Geschenke und Versprechungen seines Wohlthäters eilte der gute Kleine fort; das Ereigniß selbst aber verbreitete sich überall, und laut pries man den armen, redlichen Slowaken.

Wohlthwend und ergreifend sind für den gefühlvollen Menschen dergleichen Züge in unserer, ach! nur zu verderbten Zeit. Mag Aehnliches hier und da noch oft geschehen — Handlungen und Gesinnungen solcher Art und bei einem rohen Naturkinde verdienen immer allgemeine Beachtung und sind ein schönes Zeichen der Zeit. Und dann beweisen sie nicht klar und deutlich, daß Tugenden nicht angelernet zu werden brauchen, sondern daß sichere Erbtheil jedes unverdorbenen Menschen sind und ihm bleiben, so lange er sein Kleinod — den ihm inne wohnenden Sinn für das Rechte — wahre? Ehre und öffentliche Anerkennung deshalb dem armen, fern von den Seinen in gefährlichen Alleinsien lebenden, vielfachen Vertokungen ausgesetzten Knaben! Dank auch dem menschenfreundlichen Offizier, dessen Rede und That sich in dem Kleinen einen Eindruck zurückgelassen hat, welcher für Letzteren nur wohlthätige Früchte hervorbringen wird! *).

Dr. R.

*) Sollte Jemand sich für den kleinen, ehrlichen Slowaken besonders interessieren, so beliebe man sich nur durch die verehrliche Redaktion des Spiegels an den Einsender dieses Artikels zu wenden.

Dr. R.



Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

Mignon-Zeitung.

Preßburg. Wie feierlich hier das Guttenbergfest begangen wurde, werden Sie aus der Preßburger Zeitung erfahren haben; nur verdient hier Erwähnung, daß die hiesigen Buchdruckereibesitzer, die H. H. Wiegand und Weber (Protestanten), mit allen ihren Angehörigen, trotz an sie ergangenen Ersuchens, nicht daran Theil nahmen, sondern das Fest am 5. Juli separat feierten. Man konnte sich diese Absonderung nicht recht erklären.

London. Der Sturmwind riß letzte Woche den Baum um, unter welchem Maria Stuart während ihres Aufenthalts in Schottland zu lesen pflegte. Dieses Ereigniß erweckte großen Schrecken unter den abergläubigen Hochländern.

Etwas von Allem. Der älteste Pensionist des k. k. Hoftheaters ist Hr. Müller, Vater der unvergeßlichen Sophie Müller; er genießt eine Pension von 200 fl. C. M. und zu seiner Unterstützung wird im Josephstädter Theater eine außerordentliche Vorstellung veranstaltet. — Das Fichtner'sche Ehepaar unternimmt dieses Monat eine Gesundheitsreise nach Karlsbad. — Der lauteste Beifall, den Kunst und Sohn im Laufe ihrer bisherigen Gastrollen sich erwarten, wurde ihnen im „Pariser Taugenichts“ gespendet, wo Hr. Kunst den Major u. Wilhelm Kunst den Julius gab. Herr Direktor Carl wollte Hrn. Kunst gegen 30 fl. Spielhonorar und jede sechste Vorstellung eine halbe Einnahme nebst vierteljährigem Kontrakt für seine Theater engagiren. — Miß Baba wird Ende dieses Sommers in Begleitung eines Rhinoceros-Jüngling, welcher sich ihr hier kürzlich zu-

gestellte, eine Dampfschiffsreise nach Linz und Oberösterreich antreten. — Der Maler F. Ammerling ist vorige Woche nach Florenz abgereist, nachdem er die Mehrzahl seiner Gemälde zu hohen Preisen verkauft hatte. — Die deutschen Blätter füllen fortwährend ihre Spalten mit den Beschreibungen der stattgehabten Guttenbergfeste in verschiedenen Städten. Die Sache erweckt schon Ueberdruß und man sehnt sich schon nach einem andern Thema. — In Berlin kündigt ein Schneider an allen Straßenecken Sommerroben an, die er Hitzableiter nennt. Die Berliner sollen aber kalt diese Hitzableiter aufnehmen, wie denn die Berliner bei allen Dingen ihre Kälte bewahren. — Aus allen Gegenden Deutschlands und Frankreichs vernimmt man, daß die Weinreben eine bessere Ernte versprechen als seit Jahren der Fall war. Auch in Ungarn können wir uns dieser Hoffnung überlassen. Gute Ausichten für Wirthe. Bei den Gästen wird's wohl bei dem Alten bleiben. — Im Königsstädtischen Theater zu Berlin hat ein neues Drama: „Wo weilt das Glück?“ dramatischer Frage (?) in 3 Akten von Wilhelm Müller, sehr gefallen. — Der Prinz Albert ließ sich den Schnurrbart abnehmen, was bei den englischen Damen, die bekanntlich die Schnurrbärte nicht leiden mögen, große Freude erregte. Die englischen Damen kennen erst noch nicht jene gewichsten, von Fett glänzenden und triefenden Lippenbärte. — Der Violinpieler Ernst begibt sich von Brünn nach Paris und folgt im Herbst einer ehrenvollen Einladung nach St. Petersburg. Der Wiener Musikverein hat ihn so eben zum Ehrenmitglied ernannt. — Im Theater an der Wien gab man eine neue Vosse: „das Preisstück“ von Kaiser, die sehr angesprochen hat. — Ein Kor-

respondent eines geschätzten Wiener Blattes, des „Humoristen“, ist reich an drastischen Ausdrücken. So sagt er „kurzweg“: Eine berühmte Sängerin erfuhr bei ihrem Abschiede, daß man die Veimadonna der Residenz und in dieser die Kammerfängerin des angebeteten Königs“ in des Wortes edelster, würdigster Bedeutung“ auszeichnete!! — Derselbe Korrespondent sagt, daß die Würdigung der Kunstleistung dieser Sängerin nicht „angezettelter Enthusiastenrausch, nicht spezielle Ehrenbezeugungen, nicht fanatischer Hyperbeifall“ war, sondern „das Resultat tiefgeföhltter, allgemeiner Verehrung, die das Publikum dem scheidenden Gesangsphänomen für so viele „Teetengenüsse“ schuldig zu sein sich verpflichtet glaubte, „daher die „ersonnenen, hier noch nie dagewesenen Auszeichnungen“ Gut erfinden! — Derselbe Korrespondent nennt einen würdigen Institutsdirektor: „die Herkulessäule dieses herzerhebenden Instituts.“ — Derselbe Korrespondent sagt, daß unter den artistischen Erscheinungen gewisse Walzer besondere Aufmerksamkeit erregen. — Derselbe Korrespondent nennt die Bilder der Kunstausstellung 460 Kunstwerke der „höheren Plastik!“ — Derselbe Korrespondent verspricht endlich über dieses „ersehnte, zweckvolle Institut“ ausführliche Details mitzutheilen — worauf wir in der That sehr begierig sind. — Auf der ganzen Erde soll es 3570 stehende und 500 ambulante Bühnen geben. — Die für die königl. Lakaien, Stall-Leute u. dgl. bestimmte Kranken-Anstalt zu Dresden heißt: die Hospizientenburg. Ein dort befindlicher Krankenfer unterschrieb sich deshalb unter einer Bittschrift: Königlich Sächsischer Hospizient. — In diesem Jahre erhielt nach

der Pariser Kunstausstellung ein Vater, der ohne Arme geboren wurde, eine goldene Preismedaille. Er heißt Ducoralt, und kann auf seine Kunstfüßen und sagen: sie geht mir gut von statten, da er mit den Füßen malt. — Es sage noch Einer, daß die Pietät und die Begeisterung für Mozart und Beethoven erstorben seien! In Kiel wurde eine Pferd-Lizitation abgehalten, u. „Donna Anna“, „Zerline“, „Leopoldo“, „Fidelio“, „Recco“, wurden zu hohen Preisen verkauft.

Beethoven, Mozart liegen unter'm
Ferde,
Das ist das Loos des Schönen auf
der Erde!

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Dem Vernehmen nach ist Herr Direktor Schmid in Pesth auf dem Punkte, das deutsche Theater in Fünfkirchen zu übernehmen. Das Theater in Temeswar ist ihm ebenfalls angetragen worden.

— Die rühmlich bekannte Sängerin Dem. Mayer, vom k. k. Hofopertheater in Wien, ist in Pesth angekommen. Wie machen vorzüglich auf Parthien, wie Adalgisa, Alice &c. aufmerksam, in welchen die geschätzte Sängerin ganz ausgezeichnet ist.

— Der berühmte Schauspieler Hr. Wilhelm wird in Pesth erwartet, wo er mit seinem Kollegen Hr. La Roche zusammen spielen soll.

— Der Doppelsänger Erös sang am 6. d. im ungar. Theater unter andern auch ein Duett mit Mad. Schodel aus Norma.

— Benefiz. (Diner Arena.) Als Benefiz des braven Schauspielers Hr. Grauwird Sonnabend, den 11. d. gegeben: „das Johannißkind, oder Rettung u. Verderben durch des Bergstromes Sturz“, Spektakelschauspiel v. Treuhold, Verfasser der „Vierzig Räuber“ &c. Dieses mit Tableau, Einzigen, Gruppierungen und einem natürlichen Wasserfall ausgestattete Stük ist voll Effekt, und das Interesse wird dadurch gesteigert, daß Dem. Berger u. Hr. Güntzer als Gäste erscheinen.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 15.

fü

Salbj
5 fl. u.
des W

56

Afrika
gehört
Emir
Kriege
der C
Wallg
von pauch v
endlich
schlage
einem
ihm er
Mona